

Räuber Grapsch

muss leiden



Gudrun Pausewang

Ravensburger

Grapsch hat was im Bauch

Drei Wochen später kam ein dicker Dankesbrief aus Punta Arenas an, mit sauberem Umschlag. Grapsch und Olli erfuhren, dass sich ihre neun Töchter mit ihren Familien und Max für das Zelt entschieden hatten.

„Das hatte ich auch gar nicht anders erwartet“, sagte Grapsch. „Alle Neune mit ihren Familien – das ist ja schon ein richtiges Dorf. Wovon wollten die denn hier im Wald auf die Dauer leben? Es bliebe ihnen nichts anderes übrig, als zu einer Räuberbande zu werden und sich in Juckenau, Juckendorf und Juck am See das zu holen, was sie fürs Leben brauchen.“

„Du denkst immer nur ans Rauben“, bemerkte Olli ungehalten. „Als ob es nichts anderes gäbe.“

Aber Grapsch hörte gar nicht zu. Er wiegte sich hin und her und sagte mit einem breiten Grinsen: „Auf diesem Gebiet könnten ihnen meine Erfahrungen sehr nützlich sein. Ja, ich könnte sogar, sollte es an einem geeigneten Hauptmann fehlen, selber einspringen – natürlich nur vorübergehend, nur ...“

Olli unterbrach ihn zornig: „Soll ich euch etwa im Knast besuchen? Ein Glück, dass unsere Töchter mit dem Zirkus weitermachen und Ollo mit Leib und Seele Briefträger ist. Sonst wärest du geradezu eine Familiengefahr!“

Sie trippelte ins Haus, um dort dafür zu sorgen, dass der Eintopf nicht anbrannte. Nein, nun gab es nicht mehr jeden Tag Elchfleisch. Auch am Essen musste gespart werden.

Ihr fiel die Kamelspucke ein. Von ihr stand nichts im Brief. Ach ja. Olli seufzte.

Grapsch schnupperte. Der Duft des Eintopfs drang bis zu ihm hinaus. Er war froh, dass es zu Mittag Eintopf geben sollte. Im Eintopf ist alles schön zerkleinert: das Gemüse, die Kartoffeln – und wenn Fleisch darin ist, auch das Fleisch.

Seit dem vergangenen Tag war er nämlich in großer Verlegenheit. Er konnte seine Elchprothese nicht finden. Die vom Unterkiefer. Olli wusste noch gar nichts davon.

Rätselhaft: Am Abend zuvor hatte er die Prothese noch im Mund gehabt, als er sich auf dem Dachboden im Heu ausgestreckt hatte. Am Morgen war er ohne sie aufgewacht. Aber soviel er auch im Heu gewühlt und gescharrt hatte – sie war wie weggezaubert. Dabei *konnte* sie doch nur im oder unterm Heu sein! Wo denn sonst? Olli klaute doch keine Zahnprothesen!

Hatte sie ihm, um keine Langeweile aufkommen zu lassen, vielleicht einen kleinen Streich spielen wollen?

Olli, du Schelm!, dachte Grapsch.

Als sie die Schüssel mit dem Eintopf auf den Tisch stellte, grunzte Grapsch: „Also dein Einfall war ja ganz witzig. Aber jetzt ist es genug, Olli. Gib das Ding raus. Ich hab mich so

dran gewöhnt.“

„Wovon sprichst du?“, fragte sie verwundert.

Es stellte sich heraus, dass auch sie nicht wusste, wo Grapschs unteres Kauwerkzeug abgeblieben war. Nur die Oberkieferprothese war an ihrem Platz, nämlich in Grapschs Mund. Olli durchsuchte noch einmal das Heu, dass es nur so in den Wohnsaal hinunterstäubte. Vergeblich. Nichts zu finden.

Grapsch hatte drei Teller Eintopf vertilgt. Kurz nach dem Essen wurde ihm übel. Er bekam starke Bauchschmerzen, würgte, rang nach Luft und musste sich schließlich übergeben.

„Das verstehe ich nicht“, jammerte Olli. „Es waren doch nur Erbsen, Möhren und Kartoffeln drin. Und ein paar winzige Fleischwürfel ...“

„Es ist, als ob mir irgendwas Schweres im Magen läge“, keuchte Grapsch. „Etwas, was den Eintopf nicht durchlässt ...“

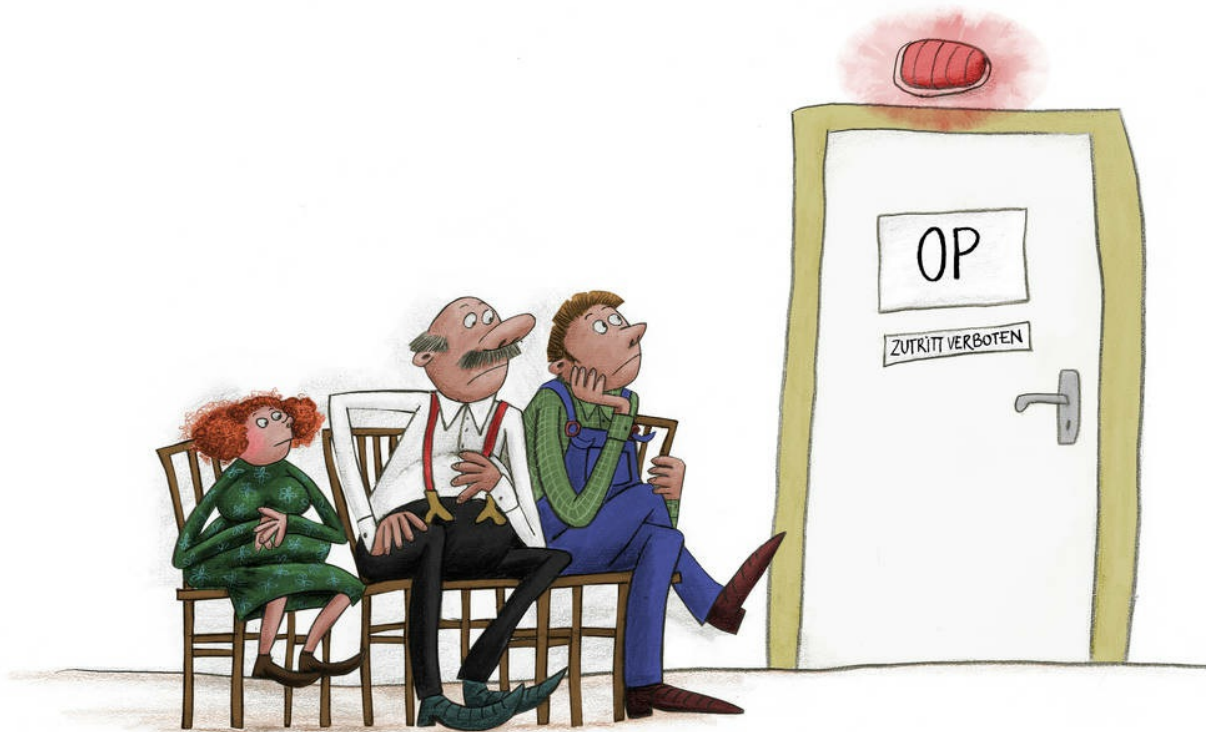
Olli starrte ihn plötzlich entsetzt an. „Die Elchprothese! Die hast du im Schlaf verschluckt, Tassilo!“ Aus Angst, die Oberkieferprothese könne ein ähnliches Schicksal ereilen, nahm sie ihm diese schnell aus dem Mund.

Ein paar Minuten später fiel er um und gab keinen Laut mehr von sich.

Quer auf dem Kamel brachten sie ihn gerade noch rechtzeitig ins Juckenauer Krankenhaus. Dort kam er gleich auf den Operationstisch.

Der Bauch war schnell offen. Und da lag das, was Grapsch und Olli im Heu gesucht hatten, und verstopfte den Magenausgang! Die Ärzte in ihren grünen Kitteln und Kappen schüttelten die Köpfe: ein so großes Tiergebiss in einem Menschenmagen! Wie hatte das nur durch die Speiseröhre rutschen können? Allerdings war bei diesem Riesenkerl alles möglich!

Sie scharrtten die Elchprothese aus Gemüse und Kartoffeln heraus, reichten sie einer Krankenschwester und nähten Grapschs Bauch mit großen Stichen wieder zu. Die Krankenschwester säuberte die Prothese, wickelte sie in Stanniolpapier und übergab sie Olli, die mit Anton und Stolzenrück vor dem Operationssaal wartete.



„Wie geht es ihm?“, fragten alle drei gleichzeitig.

„Der Bauch ist schon wieder zu“, antwortete die Schwester. „Es wird aber noch eine Weile dauern, bis er aus der Narkose ...“

Da hörten sie ihn schon röhren: „Was macht ihr denn mit mir, ihr grünen Männchen!“

Olli hatte kurz vor dem Aufbruch aus dem Grapschheim die Oberkieferprothese eingesteckt. Nun gab sie der Schwester das komplette Elchgebiss zurück. „Legen Sie’s auf seinen Nachttisch, er wird es brauchen.“

In zwei Wochen sollten sie ihn abholen. Dann würde der große Schnitt – „zwei Männerhandspannen lang!“ – wieder zugewachsen sein.

Erleichtert wanderten sie heim.

Grapsch ist kein Klaps!

Schon eine Woche später kam Grapsch nach Hause.

Olli schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie ihn kommen sah: War sein Bauch so viel schneller als gedacht wieder zugewachsen?

Sie trippelte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und juchzte: „Haben sie dich schon entlassen, mein Schnuckerle? Wie gut!“

„Nicht entlassen“, knurrte er. „Ich bin selber gegangen. Weil sie mich irgendwohin bringen wollten. In eine Mühle. Überhaupt: Es war dort kaum auszuhalten. Sie haben mir nichts zu essen gegeben! Nur durch Schläuche haben sie was in mich reinlaufen lassen. Nahrung, wie sie mir versichert haben. Alles Lüge! Wie kann man denn Fleisch, Gemüse und Kartoffeln durch so dünne Schläuche quetschen? Die hielten mich wohl für blöd!“

Mir blieb schließlich nichts anderes übrig, als mich von den Schläuchen loszureißen. Ich hab die Elchprothese in den Mund geschoben und dann die Küche gesucht. Dort hab ich meinen Hunger gestillt. Keine Sorge, ich hab nur drei Teller voll gegessen, wegen dem frisch zugenähten Bauch. Allerdings vom Besten! Mit Knochen! Die Köche haben zwar mit ihren Kellen gefuchelt, aber ich hab sie einfach beiseitegeschoben und mich bedient. Nur dem Chefkoch musste ich eine Bratpfanne auf den Kopf donnern. Weil er so aufdringlich war. Aber an seiner Gehirnerschütterung bin nicht ich schuld, sondern die Pfanne.“



„Und dein Bauch?“, fragte ihn Olli bang. „Wie hat der das überstanden?“

„Nach dem dritten Teller ist die Naht ein bisschen geplatzt“, berichtete Grapsch weiter. „Da ist etwas Rotkohl rausgerutscht. Das wäre nicht passiert, wenn sie meinen Bauch mit einem dickeren Faden zugenäht hätten. Mit einer soliden Paketschnur. Überall wird nur gespart!“

Na ja, ich hab den Bauch eben mit den Händen zusammengehalten, damit alles schön drin blieb, bis sie mich auf so eine Trage mit Rädern gelegt und ins Zimmer zurückgefahren haben. Vier Kerle in Weiß, alle breit wie meine Ofentür. Dort haben sie mich ans Bett gebunden, und die grünen Männchen haben mir den Bauch wieder zugenäht. Jetzt hat er eine Doppelnaht. Hast du was zu essen für mich, Olli?“

Natürlich hatte sie was: Bald stand ein dampfender Eintopf auf dem Tisch.

„Aber danach“, sagte Olli streng, „legst du dich hin. Deine Wunde ist noch längst nicht verheilt.“

„Das hat der Chef auch gesagt“, mampfte er und fasste an seinen Bauch.

„Tut’s noch weh?“, fragte Olli besorgt.

„Manchmal sticht’s da drin, wenn ich mich rühre“, brummte Grapsch. „Ganz schön heftig. Ich kann mich nur vorsichtig bewegen, sonst muss ich jaulen.“

„In einer Woche tut’s nicht mehr weh“, tröstete ihn Olli. „Dann ist alles verheilt.“